

AUF DEM WEG ZUR GELEBTEN TOLERANZ



**GELEBTE
DEMOKRATIE**
Dessau-Roßlau



**AUF DEM WEG ZUR GELEBTEN TOLERANZ
IMPULSE FÜR DESSAU-ROSSLAU**

DAS ERBE PFLEGEN

Der Hintergrund: Zur 800-Jahrfeier Anhalts im Jahr 2012 und zum 800-jährigen Jubiläum der Stadtgeschichte Dessaus im Jahr 2013 gewann der Begriff **TOLERANZ** eine wachsende Bedeutung in der gesellschaftlichen Wahrnehmung. Von der aufklärerischen Politik des Fürsten Franz in Anhalt bis zur Ansiedlung des Bauhauses in Dessau gab es in der Landesgeschichte immer wieder Beispiele für Toleranz gegenüber Anderen und Offenheit für kreative Impulse von Außen. Die Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger konnten von diesen Impulsen immer profitieren. Können wir diese kulturellen Schätze und gesellschaftlichen Werte der Vergangenheit zum Vorbild für Dessau-Roßlau heute nehmen?

Das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE** hat sich entschlossen, **TOLERANZ** zum Thema zu machen – 2015 zunächst im Rahmen der **WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE** – und damit eine offene Debatte über den Begriff und seine Bedeutung anzustoßen. Ziel ist es, diese Debatte möglichst in allen Teilen der Bevölkerung zu verankern und gemeinsam eine Vision für die Qualität unseres Zusammenlebens in der Stadtgesellschaft zu entwickeln.

Die Inspiration: Die Stadt Potsdam hat 2008 ein Toleranzedikt aufgelegt, das in einem breiten Bürgerbeteiligungsverfahren entwickelt worden war, und nennt sich seither „Stadt der Toleranz“. Dieser Titel sowie das Stadtgespräch, das seitdem regelmäßig zu den verschiedensten Themen in Potsdam fortgeführt wird, ermöglichen eine überzeugende Positionierung der Stadt gegenüber Aktionen und Tendenzen aus dem politisch rechten Spektrum.

Grund genug für das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE**, einen der Akteure des Potsdamer Stadtgesprächs, Prof. Heinz Kleger von der Universität Potsdam, anlässlich der Netzwerkkonferenz nach Dessau-Roßlau einzuladen und über die Hintergründe zu befragen. (Interview „Potsdam – Stadt der Toleranz“ auf Seite 19) Bereits vorher beleuchteten der Historiker Dr. Jan Brademann (Interview „Toleranz hat Tradition in Anhalt“ auf Seite 13) und der Theologe Dr. Alf Christophersen (Interview „Der Toleranzgedanke auf dem Prüfstand“ auf Seite 23) auf einer Podiums- und Plenumsdiskussion die aufklärerische Politik des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau und die Bedeutung des Toleranzbegriffs in der Gegenwart.

Die vorliegende Broschüre versammelt die Ergebnisse der bisherigen Debatte und gibt einen Ausblick. Sie enthält starke Argumente und Kernaussagen zur **TOLERANZ**, die zu den nächsten Schritten motivieren und inspirieren. Zudem zeigt sie – im zweiten Teil – praktische Wege zum Erleben und Erlernen von **TOLERANZ** auf und weist weitere Wege zur öffentlichen Debatte.

Die Debatte und die Aktualität: Als das Netzwerk im Vorjahr beschloss, die **WOCHE GELEBTE DEMOKRATIE 2015** dem Thema **TOLERANZ** zu widmen, war das Ziel, einmal in Ruhe und jenseits der Tagesaktualitäten über die Grundlagen friedlichen Zusammenlebens trotz unterschiedlicher Lebensstile und Einstellungen nachzudenken. Aber es kam ganz anders. Das Jahr 2015 stellte uns alle vor große gesellschaftliche Herausforderungen. Angesichts der dramatischen Entwicklung der Flüchtlingsfragen drohte das Vorhaben zwischenzeitlich aus den Fugen zu geraten. Das Netzwerk hielt trotz der Versuchung, das Projekt entsprechend der aktuellen Flüchtlingsproblematik zu modifizieren, an der ursprünglichen Zielsetzung fest, einen konstruktiven Rahmen zur thematisch vertieften Diskussion zu bieten – gerade

jetzt! Die tiefgreifenden Veränderungen unserer Gesellschaft erfordern ebenfalls eine tiefgreifende Beschäftigung mit **TOLERANZ**.

Unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters der Stadt Dessau-Roßlau, Herrn Peter Kuras, möchte das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE** weitere Impulse für eine breite bürgerschaftliche Debatte geben und so viele lokale und regionale Akteure und Einzelpersonen wie möglich für eine lebendige demokratische Alltagskultur gewinnen.

Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE**
Offener Kanal Dessau



**GELEBTE
DEMOKRATIE**
Dessau-Roßlau



OFFENER KANAL DESSAU

DANK

Das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE** hat die „**WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE 2015 – TOLERANZ**“ in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und in Trägerschaft des Offenen Kanal Dessau durchgeführt. Der Dank der Veranstalter gilt allen Förderern, Unterstützern und Kooperationspartnern.

Der Offene Kanal Dessau ermöglicht seit 1999 die Teilhabe der Dessau-Roßlauer Bürgerinnen und Bürger in den Medien. Bereits zum zweiten Mal ist er Träger der **WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE**. Als Mitglied des Netzwerks **GELEBTE DEMOKRATIE** unterstützt der Bürgersender besonders die mediale Seite der öffentlichen Debatte und lädt ein, diese Form der Bürgerbeteiligung zu praktizieren.

Editorial	4
Grußwort des Oberbürgermeisters Peter Kuras	8
Grußwort der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt	10

DEBATTE

Toleranz hat Tradition in Anhalt	13
<i>Das Erbe des Toleranzfürsten Franz von Anhalt-Dessau</i>	
Potsdam – Stadt der Toleranz	19
<i>Toleranzedikt als Stadtgespräch - ein Seminar mit der ganzen Stadt</i>	
Der Toleranzgedanke auf dem Prüfstand	23
<i>Konsens versus Kontroverse</i>	

PRAXIS

Toleranz im Workshop erleben	29
Führung auf dem Toleranzweg in Wörlitz	31
Der Weg zur GELEBTEN TOLERANZ – ein Ausblick	34

WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE 2015 TOLERANZ

Idee	37
Akteure	38
Impressum	43

Grußwort des Oberbürgermeisters



Sehr geehrte Damen und Herren,

gern habe ich erneut die Schirmherrschaft der **WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE** übernommen, die sich in diesem Jahr dem facettenreichen und vielschichtigen Thema Toleranz widmeten. Damit hat sich das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE** mit einem methodischen Mix aus Fachvorträgen, praktischen Workshops und Diskussionsrunden die nicht gerade kleine Aufgabe gestellt, sich gemeinsam mit ganz unterschiedlichen Zielgruppen und aus ganz verschiedenen Perspektiven einigen zentralen Fragen zu nähern: Was bedeutet Toleranz historisch und in der Jetztzeit für unsere Stadt? Was versteht man eigentlich unter dem vielstrapazierten Begriff? Gibt es Grenzen von Toleranz und wenn ja, warum?

Das historische Anhalt weist nicht nur einmalige und hochrangige Schätze des Weltkulturerbes auf, es begründete auch eine bedeutende Tradition von Aufklärung, Weltoffenheit und Toleranz. Die Reihe beleuchtet durchaus fachkompetent diese Facette der Regionalgeschichte – ohne jedoch im reinen Historisieren zu verharren. Mindestens genauso wichtig war der Versuch eines Brückenschlages ins Heute.

Aus der Netzwerkkonferenz „**DER WEG ZUR STADT GELEBTER TOLERANZ**“, die ich am 12. November 2015 im Georgenzentrum persönliche besuchte, nehme ich viele Anregungen mit. Die dort diskutierte Idee, eine „Charta der Toleranz“ für Dessau-Roßlau zu entwickeln, scheint mir ein ganz konkretes Ziel zu sein. Auch wenn noch offen ist, wie ein solcher Prozess konkret ablaufen kann, wen man dazu alles braucht und wie verbindlich eine solche Charta am Ende ist – der Impuls und das Engagement zählt. Gerade in Zeiten, wo sich vor dem Hintergrund von Flucht, Krieg und Terror die Polarisierung der Gesellschaft weiter zu verschärfen scheint, sind ein tolerantes Miteinander und gegenseitiger Respekt die beste Immunisierung

gegen Ausgrenzung, Vorurteile und Menschenfeindlichkeit.

Dem Netzwerk wünsche ich auf diesem Weg, auch und gerade für das Jahr 2016, viel Kraft, Kreativität und die ein oder andere Innovation.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Peter Kuras'.

Peter Kuras,
Oberbürgermeister der
Stadt Dessau-Roßlau

Grußwort der Landeszentrale für politische Bildung



TOLERANZ – EINE DER GRUNDLAGEN JEDER FREIEN GESELLSCHAFT

Ist eine freie Gesellschaft ohne Toleranz möglich? Könnten religiöse, politische und kulturelle Minderheiten dort überleben? Wäre ein friedlicher Diskurs über Formen des (Zusammen-) Lebens überhaupt denkbar? Könnte eine solche Gesellschaft alle ihre Potentiale konstruktiv erschließen? Alle diese Fragen sind zu verneinen. Der Begriff der Toleranz ist einer der zentralen Schlüssel zur Tür der Freiheit: Ohne die Toleranz der Mehrheit kann keine Minderheit ihr Denken und Handeln unbeschadet behaupten, ohne sie können auch gleich oder ähnlich starke unterschiedliche Gruppen in der Gesellschaft nicht friedlich koexistieren. Wer hierfür historische Beispiele sucht, sollte sich den dreißigjährigen Krieg vergegenwärti-

gen, mehr Intoleranz und Hegemonialanspruch geht kaum. Umso größer war dann auch der Ansporn der Denker des 18. Jahrhunderts, mit der Aufklärung auch den Gedanken der Toleranz zu verankern. Aber reicht Toleranz heute aus, um eine freie Gesellschaft weiterzuentwickeln, nicht nur im Sinne eines Minderheitenschutzes, sondern im Sinne eines respektvollen und anerkennenden Miteinanders? „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt Beleidigen.“ Was Johann-Wolfgang von Goethe in seinen Aphorismen forderte, ist heute längst Bestandteil einer kritischen Weiterentwicklung des Begriffs. Zu Recht bezieht sich die Toleranz-Diskussion heute genau auf diese Begriffe als Motor eines gesellschaftlichen Klimas, in dem Toleranz längst mehr ist, als sein Gegenüber in seinem Anderssein nur zu ertragen. Es geht um eine Form der Toleranz, die um Gerechtigkeit zwischen unterschiedlichen Gruppen ringt und den Blick weitet für die Bereicherung der Gesellschaft durch religiöse und kulturelle Vielfalt. Mit diesem Ziel sollten wir auch in unseren zivilgesellschaftlichen Initiativen um eine kritische Toleranz-

Rezeption ringen und damit unseren Beitrag zur gesellschaftlichen Vielfalt leisten. Die Dessau-Roßlauer Initiative kann ein Vorbild für andere Kommunen in unserem Bundesland sein, sich konstruktiv für Vielfalt stark zu machen, auch vor dem Hintergrund der derzeitigen Zuwanderung.

Cornelia Habisch,
Landeszentrale für politische Bildung
Sachsen-Anhalt



SACHSEN-ANHALT

Landeszentrale
für politische Bildung



DEBATTE



Dr. Jan Brademann, Jahrgang 1977, studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Landesgeschichte an den Universitäten Halle-Wittenberg und Caen/ Basse Normandie und wurde 2010 an der Universität Münster zum Dr. phil. promoviert. Seit Oktober 2015 ist er im Archiv der Evangelischen Landeskirche Anhalts in Dessau tätig. Seine Forschungsinteressen gelten vor allem der Landes- und Kirchengeschichte Anhalts.

TOLERANZ HAT TRADITION IN ANHALT

Auf welches Toleranzmodell beziehen Sie sich, wenn Sie Toleranz im Wandel der Geschichte betrachten?

JB: Zunächst einmal versuche ich, den Gedanken zu vermitteln, dass der Begriff Toleranz eine **Geschichte** hat. Zu unterschiedlichen Zeiten wurde unterschiedliches darunter verstanden. Selbst in ein und derselben Gegenwart wird das Wort nicht mit einer einheitlichen

Bedeutung verwendet. Das geht soweit, dass Toleranz zu einem Schlagwort wird, das für alles Mögliche herhalten muss und folglich auch angreifbar wird. Es ist daher wichtig, zu definieren, was man unter Toleranz versteht.

Für die Analyse nutze ich die Überlegungen des Philosophen Rainer Forst. Er hat in seinem Buch „Toleranz im Konflikt“ zum einen eine differenzierte Geschichte der Toleranz geschrieben, zum anderen ein fundiertes allgemeines Konzept erarbeitet. Forst stellt fest: Voraussetzung für Toleranz ist, dass es etwas zu tolerieren gibt. Personen oder Gruppen weisen in Bezug auf etwas, wovon sie überzeugt sind und was sie tun, schwerwiegende Unterschiede auf. **Toleranz heißt nun, diese Differenz zu erhalten und auf eine friedliche Weise mit ihr umzugehen.** Obwohl ich Überzeugungen und Handlungen eines anderen missbillige, weil ich sie für falsch halte, weise ich sie nicht zurück, weil es andere, schwerer wiegende Gründe dafür gibt, sie zu akzeptieren. Neben einer so benannten Ablehnungs- und Akzeptanz- gehört noch eine Zurückweisungskomponente zur Toleranz: Sie sagt, wo ihre Grenzen verlaufen, indem sie fragt, was nicht toleriert werden darf.

DEBATTE

Die Begründung dieser Komponenten kann nun aber unterschiedlich erfolgen. Forst unterscheidet vier Konzeptionen von Toleranz. Die erste ist die „Erlaubiskonzeption“, von der zu sprechen ist, wo eine Mehrheit oder Autorität einer Minderheit oder untergeordneten Gruppe bestimmte Freiheiten des Denkens und Handelns gewährt. Die Akzeptanz wird nicht prinzipiell, sondern pragmatisch begründet – etwa aus der Notwendigkeit, die innere Sicherheit zu erhalten oder das Gemeinwesen durch Zuwanderung ökonomisch zu stärken. Diese Toleranz ist zumeist vorübergehend konzipiert und einseitig, denn die tolerierte Gruppe ist auf das Wohlwollen der Tolerierenden angewiesen, die allein über Ablehnung, **Akzeptanz** und Zurückweisung entscheiden. In der zweiten Konzeption, der „Koexistenzkonzeption“, bleibt es bei einer pragmatischen Begründung, nur die Machtverhältnisse sind ausgeglichener, so dass sich zwei Gruppen gegenseitig tolerieren. Dem dritten Modell liegt eine prinzipielle Begründung zugrunde. In dieser „Respektkonzeption“ sehen sich die Gruppen als gleichberechtigt an. Sie respektieren sich wechselseitig als religiös und moralisch autonom. Die Frage,

was toleriert wird, wird hier nicht mehr von oben herab, sondern durch das Prinzip „Gerechtigkeit“ beantwortet. Moralische oder religiöse Haltungen und ihre Ablehnung sind wie gehabt gruppenspezifisch begründet, die Frage aber, ob sie bei einer Ablehnung dennoch akzeptiert werden sollen oder zurückgewiesen werden müssen, wird beantwortet, indem man **Wertvorstellungen** folgt, die gegenüber jedermann zu vertreten sind. Man könnte formulieren, dass man das Tun eines anderen nur mit einer Begründung zurückweisen darf, die man bei sich selbst gelten lässt. In einer vierten „Wertschätzungskonzeption“ wird die Anwesenheit kultureller Differenzen nicht nur respektvoll toleriert, sondern als Bereicherung für die Gesellschaft angesehen.

Wichtig für eine Analyse von gegenwärtigen oder historischen Gesellschaften ist ferner Forsts Beobachtung, dass man Staat und Gesellschaft in der Analyse trennen kann, ja zumeist auch muss. Es zeigt sich, dass auf einer horizontalen Ebene, dort, wo sich Menschen „intersubjektiv“ begegnen, andere Formen und Begründungen von Toleranz vorherrschend sein können als auf einer vertikalen Ebene, also im Verhältnis von Staat

und Bürgern oder Untertanen.

Wie hat sich der Toleranzbegriff seit dem 18. Jahrhundert entwickelt?

JB: Das 18. Jahrhundert war das Jahrhundert der Aufklärung. Mit dem Prinzip des Zweifels und der Vernunft schuf die **Aufklärung** wesentliche geistigen Grundlagen für unsere heutige europäische Welt. Nach den Erfahrungen vielfältiger, zum Teil blutiger religiöser Konflikte und aufbauend auf bereits bestehenden Ideen, entwickelten kluge Denker erstmals systematische Gedankengänge zu einer Toleranz als **Respekttoleranz**. Auf der Basis der Vernunft, die jedem Menschen eingegeben ist, kann ich nicht zu der Ansicht gelangen, es sei richtig, den Anderen – notfalls mit Gewalt – zu meiner Überzeugung zu zwingen, zu bekehren. Denn die Vernunft ist in der Frage nach der göttlichen Wahrheit fehlbar, und zugleich schreibt sie uns gewissermaßen als eine Art Grundgesetz menschlichen Zusammenlebens das Prinzip der Billigkeit (Gerechtigkeit) ein. Es müsste uns vernünftigerweise dazu bringen, den anderen mit den gleichen Prinzipien zu behandeln, mit denen wir selbst behandelt werden wollen. So argumentierte sehr früh der französische Theologe und Philosoph

Pierre Bayle (1647–1706), von dem spätere Theoretiker der Toleranz, etwa Immanuel Kant, mit inspiriert wurden.

Das Jahrhundert der Aufklärung sah aber auch einen praktischen Wandel der Toleranz: Seit dem 16. Jahrhundert hatte das Staatsprinzip ‚Wessen Land, dessen Religion‘ gegolten, das zutiefst intolerante Folgen zeitigte. Nun wurden in den Staaten und Kleinstaaten durch die Monarchen mehr und mehr Gruppen mit abweichender Religion toleriert. Diese Toleranz nahm sukzessive zu, und die Gesellschaften wurden auf diese Weise pluraler. Sie unterschied sich aber von derjenigen, die die Aufklärungsphilosophen mehr und mehr propagierten, denn sie funktionierte immer noch nach dem älteren, bereits im Mittelalter bekannten Modell einer einseitigen, pragmatischen Erlaubnistoleranz, bei der der tolerierende Staat im Verein mit der Kirche prinzipiell an dem Gedanken festhielt, im Idealzustand eines Gemeinwesens gehören alle Untertanen einer Kirche an.

Welche Bedeutung hatten Fürst Franz und der Toleranzblick für die damalige Gesellschaft?

JB: Fürst Franz jedenfalls tat, was viele

DEBATTE



*Mika Kaiyama im Gespräch mit Dr. Jan Brademann
im Offenen Kanal Dessau*

Fürsten taten, die sich von Erlaubnistoleranz etwas für ihre Herrschaft versprochen – Zuwanderung, eine stabile Gesellschaft zufriedener Untertanen und ein gutes persönliches Image. Er privilegierte immer wieder einzelne religiöse Gemeinschaften, aber auch Individuen, mit bestimmten Freiheiten, die ihnen zuvor nicht zugestanden hatten. Auch wenn die Ausgangsbedingungen dieser Gruppen unterschiedlich und die Differenzen zur evangelisch-reformierten Mehrheitsgesellschaft bzw. zum Staat unterschiedlich groß waren, so gilt dies für Katholiken wie für Juden, aber auch für Lutheraner, eine in Anhalt-Dessau sehr große weitere evangelische Konfessionsgruppe. Zugestanden wurden damals Freiheitsrechte im staatsbürgerlichen Sinn, z.B. wenn einzelne Juden

bestimmte Berufe ausüben durften, die eigentlich nur Christen erlaubt waren. Aber auch auf religiöse Freiheitsrechte bezog sich diese Toleranzpolitik, wenn die Juden Synagogen bauen oder die Katholiken ihre Kinder selbst taufen und ihre Toten selbst bestatten durften.

Fürst Franz tat aber noch etwas anderes: Er förderte den Gedanken der Toleranz als wichtiger Komponente für menschliches Zusammenleben – und zwar einer Toleranz im modernen Sinn. Obwohl sie mit seinem Staatswesen eigentlich nicht kompatibel war, unterstützte er die Publikation und Kommunikation von Respektkonzeption, die von einer natürlichen Gleichheit aller Menschen ausging. Auch hier nicht ganz uneigennützig, weil am Prestige unter den Aufklärern orientiert, aber doch mit einer großen Wirkung für den öffentlichen Diskurs machte Franzens Politik den Gedanken stark, dass die Religionen einen gemeinsamen Kern hätten und ihren Anhängern ohne Vorurteile und mit Respekt zu begegnen sei.

Inwiefern der Wörlitzer Toleranzblick im 18. und frühen 19. Jahrhundert als solcher gesehen und bewertet wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Symbolwirkung, die der Bau einer Syn-

agoge in den Anlagen, so nah an Schloss und Kirche, entfaltet, muss jedoch hoch veranschlagt werden – auch wenn Franz in seinem Staat seinerzeit zu einer tatsächlichen Gleichberechtigung der Juden noch nicht bereit war. Auf einer horizontalen Ebene, in der Gesellschaft in Anhalt-Dessau hatten die Menschen seit vielen Jahrzehnten gelernt, mit ihren Differenzen friedlich zusammenzuleben, Unterschiede nicht nur auszuhalten, sondern respektvoll zu akzeptieren, ja vielleicht auch deswegen wertzuschätzen, weil die Auseinandersetzung mit anderen Meinungen dem Fortschritt des Denkens dienen kann. Und genau auf dieser Ebene waren womöglich die mittelfristigen Folgen dieser Politik am deutlichsten zu spüren. Jedenfalls war in der aufgeklärten Öffentlichkeit in den Jahrzehnten um 1800 durchaus das Bild von einer toleranten Mustergesellschaft in Anhalt-Dessau sehr vital.

Was kann das Erbe der Toleranz nach Fürst Franz für uns bedeuten?

JB: Fürst Franz ist bis heute die Lichtgestalt der anhaltischen Erinnerungskultur, gerade im Hinblick auf den Begriff Toleranz. Wir sollten selbstbewusst und kritisch zugleich mit diesem Erbe um-

gehen. Selbstbewusst, indem wir den hohen Wert aufgeklärter, moderner Respekttoleranz anerkennen. Hinter ihre Erkenntnis kann es kein Zurück geben, weil sie für ein demokratisches Gemeinwesen und eine plurale Gesellschaft unverzichtbar sind. Beide bedingen sich gegenseitig, beide leben von der Vielfalt der Meinungen und der Gleichberechtigung derjenigen, die diese vertreten. Kritisch, indem wir auch jene Züge an Franzens Politik erkennen, die einer vormodernen Welt angehören und die in dem Lobgesang der Aufklärer, die selbst an bestimmten Punkte auch intolerant waren, manchmal untergehen. Kritisch auch, indem wir uns fragen, wo in unserem heutigen Gemeinwesen noch Elemente einer einseitigen Erlaubnistoleranz zu finden sind.

Doch auch unabhängig davon, wo im Staat solche Formen einer Erlaubnistoleranz noch vorhanden sind oder nicht: **Toleranz kann eben nicht verordnet werden.** Sie wächst aus einer gesellschaftlichen Realität heraus. Jüngere Forschungen betonen daher, dass auch im Jahrhundert der Aufklärung der eigentliche Beitrag für die Entwicklung einer modernen Toleranz weniger den Köpfen von Philosophen entsprang als

DEBATTE

vielmehr einer bestimmten verstetigten Art und Weise, wie sich Menschen, die unterschiedliche Auffassungen über Gott hatten, sich sozial, ökonomisch und politisch miteinander arrangierten und aus dem Austausch ihrer Gedanken der Weiterentwicklung des gesellschaftlichen Lebens neue Impulse gaben. Dies können und sollten auch wir in heutiger Zeit tun. Und bei der berechtigten Frage, was zu tolerieren sei und was nicht, dürfen wir getrost auf ein bewährtes Gesetzeswerk vertrauen, das klaren Maßstäben der Gerechtigkeit, der Menschenrechte nämlich, verpflichtet ist: dem Grundgesetz.

Fürst Franz war letztlich auch ein religiöser Mensch. Wir wissen über seinen Glauben wenig. Der Weg zu seinem Inneren bleibt uns versperrt. Die Quellen, die über seine Religion berichten, sind partiisch. Er selbst hat uns – vielleicht absichtlich – viel Interpretationsspielraum gelassen. Im Lauf seines Lebens veränderte sich typischerweise seine Sicht auf die Welt und die unsichtbare Welt. Wir sollten vielleicht davon ablassen, hinter all den Symbolen, die sein Land durchziehen, insbesondere im Gartenreich, ein kohärentes Glaubenssystem zu vermuten. Eines aber sollte

uns klar sein: Mit Toleranz allein kann kein Staat, kann keine Gesellschaft bestehen. Toleranz ist ein „normativ abhängiger Begriff“, wie Rainer Forst sagt. Er muss gefüllt werden – eben durch ein „Fürwahrhalten“, durch Überzeugungen: Eine andere Meinung ablehnen und dennoch akzeptieren kann ich schließlich vernünftigerweise nur, wenn ich selbst einen Standpunkt habe. **Wir sollten also bei aller Offenheit für andere Lebensentwürfe nicht vergessen, uns über unsere eigenen Wertvorstellungen klar zu sein, sie zu reflektieren und sie auch zu vertreten – ohne sie anderen aufzuzwingen, aber eben auch, ohne selbst die Orientierung zu verlieren.** Ohne zu verlernen, was uns in gewisser Weise – und auch hier reicht die bloße Vernunft nicht aus – heilig ist.

Literaturhinweise

Rainer Forst, Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs. Frankfurt a.M. 2003.

Jan Brademann, Wer blickt auf welche Toleranz? Zur strukturellen Ambivalenz der Religionspolitik eines aufgeklärten Kleinpotentaten, in: Andreas Pečar/Holger Zaunstock (Hg.), Politische Gartenkunst? Landschaftsgestaltung und Herrschaftsrepräsentation des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau in vergleichender Perspektive – Wörlitz, Sanssouci und Schwetzingen, Halle 2015, S. 107–142.



Dr. Heinz Kleger, Jahrgang 1952, ist Professor für politische Theorie an der Universität Potsdam. Er hat Potsdam auf dem Weg zur Stadt der Toleranz begleitet. 2008 wurde in Potsdam mit der Bürgergesellschaft im Rahmen eines Stadtgesprächs ein neues Toleranzedikt – in Anlehnung an das historische Edikt von Potsdam von 1685 – diskutiert und vom Stadtrat beschlossen.

POTSDAM – STADT DER TOLERANZ

Wie ist das Stadtgespräch in Potsdam verlaufen?

HK: Das intensive, öffentliche wahrnehmbare **Stadtgespräch** von Mai bis August 2008, das heute in anderer Form als ‚tolerantes Sofa‘ fortgeführt wird, erfasste über 2000 Meinungen auf 66 Diskussionstafeln an 60 verschiedenen Standorten in der Stadt. Das hat eine Resonanz ausgelöst, die nicht immer messbar ist. Zwischen Erreichbarkeit, Resonanz, Sympathie und Beteiligung ist zu unterscheiden. Wir haben eine knappe

Auswertung nach Themen vorgenommen: Toleranz, Integration, Jugend- und Soziokultur, Kinderfreundlichkeit, historische Stadtmitte, Wohnen und Alltagsleben, Parkordnung und Umwelt sowie die Auswertung unterschiedlicher Quellen (Postkarten, Einsendungen, Internetforum, Aktivitäten an Schulen).

Das **Toleranzedikt** selber umfasst drei Teile: In einem ersten Teil wird es in einen historischen und aktuellen Zusammenhang gestellt; im zweiten Teil werden die Ergebnisse des Stadtgesprächs vorgestellt; und in einem dritten Teil enthält es Selbstverpflichtungen von Unternehmen, Vereinen, Stiftungen usw., die sich als Informationen und Anregungen verstehen. Es geht nicht um politische Korrektheit oder den moralischen Zeigefinger. Das Toleranzedikt als schriftliches Dokument enthält Fix- und Anknüpfungspunkte für einen offenen und un abgeschlossenen Prozess. Sie sind immer wieder neu zu aktualisieren und zu interpretieren. Das Toleranzedikt lebt, solange daran angeknüpft wird. Es ist inzwischen 20.000 Mal verteilt worden. Ich habe noch keines in einem Papierkorb gesehen.

DEBATTE

Was bedeutet es für Potsdam, ‚Stadt der Toleranz‘ zu sein?

HK: Potsdam beruft sich vielfältig darauf, eine **Stadt der Toleranz** zu sein. Insofern ist dies auch zu einem kritischen Maßstab geworden für Defizite und Missstände. Toleranz bleibt ein schwieriges Thema, das man mit Solidarität verknüpfen muss. Potsdam ist in vielerlei Hinsicht nicht besser oder anders als andere Städte, aber als Wissenschaftsstadt braucht sie ein breites, solides und erfolgreiches Bürgerbündnis für Toleranz und gegen das Nicht-Tolerierbare. Was passiert, wenn dies nicht gelingt, sieht man gegenwärtig am Beispiel von Dresden, das um seinen internationalen Ruf als Wissenschaftsstadt fürchtet. Das ist bitter. Die positive Bilanz sieht man vor allem an den Aktivitäten des Bündnisses ‚Potsdam bekennt Farbe‘ und des Vereins ‚Neues Potsdamer Toleranzedikt‘ als zivilgesellschaftlicher Arm davon.

Welches waren die Gelingensfaktoren auf dem Weg zur ‚Stadt der Toleranz‘ in Potsdam?

HK: Ein hauptsächlicher Gelingensfaktor war sicherlich die Zusammenarbeit mit dem Medienlabor und dem Verein ‚Pro Wissen‘, der sich für die Wissen-

schaftsstadt Potsdam einsetzt. Ebenso wichtig war, dass der Oberbürgermeister das neue Toleranzedikt zu seiner Sache gemacht hat; er vertritt als direkt-demokratisch gewählter politischer Repräsentant die ganze Stadt. Die Parteien hielten sich zurück. Besonders aktiv waren die Sportvereine, gewisse Unternehmen und die Schulen. So kamen einige **Akteure** zusammen, welche die Stärke eines Bündnisses ausmachen. Man muss miteinander im Gespräch bleiben, das ist das Wichtigste. Die ebenso konstruktive wie kritische Mitarbeit der lokalen und regionalen Medien sowie der Hochschulen hätte weit besser sein können.

Wer hat das Verfahren in Potsdam initiiert?

HK: Der Oberbürgermeister hat in seiner Neujahrsansprache 2008 das Ver-



Prof. Heinz Kleger beim Interview in Potsdam



Podiumsdiskussion der Netzwerkkonferenz

fahren initiiert. Es wurde damit zum Thema des Jahres und der anvisierte Dialog darüber, was Toleranz für eine wachsende Stadt bedeutet, bekam gesamtstädtisches Gewicht.

Wie gewährleistet man die Bürgerbeteiligung in einem solchen Verfahren?

HK: Von vornherein wurden die verschiedensten **Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung** genutzt: Postkarten, Internetforum, Diskussionsrunden usw. Ebenso wurden verschiedene Orte wie Bürgerhäuser, Schulen und Unterneh-

men aufgesucht. Es gab einen längeren Zeitraum für die organisierten und spontanen Dialoge und somit keinen Druck, zu schnellen Ergebnissen zu kommen. So entwickelte sich langsam ein Stadtgespräch, welches immer bekannter wurde. Vor allem wurden die verschiedenen Stadtteile und gesellschaftlichen Bereiche einbezogen. Das ist mühsam, aber lohnenswert. Daraus ist ein breites und solides Bürgerbündnis hervorgegangen, das letztes Jahr die erste bundesweite Kampagne gegen Hasspropaganda lancierte und dieses Jahr das

DEBATTE

Flüchtlingshilfe-Portal ‚Help To‘ gestartet hat, welches auch in Dessau und anderswo übernommen werden kann. Das sind aktuelle Konkretisierungen des Toleranzedikts, das gegenwärtig vor einer großen Bewährungsprobe steht.

Inwiefern kann Potsdam im Hinblick auf das neue Toleranzedikt ein Vorbild für andere Städte sein?

HK: Städte können immer voneinander lernen. Städtenetzwerke sorgen für Öffnung und Austausch, zum Beispiel die ‚Europäische Städtekoalition gegen Rassismus‘ (EC-CAR) mit über 100 Städten von A bis Z, von Aberdeen bis Zürich, deren Geschäftsstelle nicht zufällig in Potsdam ist. Solche Netzwerke bilden das neue Europa von unten. Ein neues Toleranzedikt, das inspirierend sein kann, passt vom Wort wie von der Idee her sehr gut zu Potsdam. Andere Städte haben andere Bezugspunkte, aber eigentlich passt ein Toleranzedikt zu jeder Stadt. Urbane Toleranz ist eine Philosophie der Ko-Existenz. **Entscheidend für den Erfolg von informellen Beteiligungsverfahren ist der Konsens der Demokraten, die solche Verfahren wünschen und mit ihren Ergebnissen verbindlich effektiv umgehen.** Nur so kommt es zu Fix- und Anknüpfungspunkten für weitere Prozesse. Das ist in unse-

rer schnelllebigen Medien-, Konsum- und Erlebnisgesellschaft von Bedeutung und sollte mehr gepflegt werden. Angesichts der Flüchtlingskrise geht es jetzt zum Beispiel um Willkommensklassen und neue Nachbarschaften, die vor dem Praxistest stehen. Eine klare geistige Orientierung ist mit einem kreativen Pragmatismus zu verknüpfen. Beides ist gleichermaßen wichtig, um künftige Herausforderungen angehen zu können.



Dr. Alf Christophersen, Jahrgang 1968, ist Privatdozent für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München und Studienleiter für Theologie, Politik und Kultur an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V. in Wittenberg. Die besonderen Schwerpunkte von Alf Christophersen liegen neben der Theologie und Fragen der Politischen Ethik – wie Friedens- und Konfliktforschung – in den Bereichen Literatur, Theater, Musik und bildende Kunst.

DER TOLERANZGEDANKE AUF DEM PRÜFSTAND

Welche Rolle spielt Toleranz heute, zumal in einer durchaus auch multiethnisch geprägten Gesellschaft?

AC: In den aktuellen gesellschaftspolitischen Debatten wird der Toleranzbegriff vielfach bemüht, um eine universale, friedfertige Verständigungskultur zu etablieren, in der zwar Gegensätze existieren, aber keine unüberbrückbaren

Differenzen, die Exklusion begründen könnten. **Verbreitet herrscht ein eigentümlicher Konsensgedanke vor, der die Kontroverse scheut.** Die Geschichte des Toleranzbegriffs demonstriert allerdings, dass diese Perspektive nicht die einzige Lesart eines duldbaren, wenn nicht sogar akzeptierenden Umgangs mit Alternativkonzepten sein muss, sondern unter dem dünnen Eis harmonischer Ausgleichsbemühungen ein gnadenloser Verdrängungswettbewerb stattfindet.

In welchen gesellschaftlichen Bereichen ist Toleranz besonders notwendig?

AC: Ohne Zweifel kann seit geraumer Zeit von einem Boom ethischer Fragestellungen und Antwortversuche gesprochen werden. Die Themen und Bühnen sogenannter angewandter oder konkreter Ethik sind vielfältig. Die bio- und medizinethischen Konfliktfelder gehören dazu – Stammzell- und Embryonenforschung, Sterbehilfe und -begleitung genauso wie die Erforschung von Alzheimer und Demenz –, aber auch das prekäre Verhältnis von Ökologie und Technologie sowie wirtschaftsethische Betrachtungen, die in Zeiten beschleunigten sozialen Wandels und globalisie-

DEBATTE

rungsbedingter Umgestaltungsprozesse neue Brisanz gewinnen. Nicht zuletzt auch die Allgegenwart von Krieg und Gewalt, Vertreibung und Flucht, Zerstörungslust und Zerstörungsleid fordert den ethischen Reflexionselan heraus: Was lässt sich etwa medienethisch kompetent über den Zusammenhang von multimedial verbreiteten Gewaltphantasien und konkreten alltäglichen Gewaltphänomenen aussagen? Wie sind die ethischen Dimensionen der Rede vom „gerechten Krieg“ auszuloten, und welches Bedrohungspotential verbirgt sich in technokratischen Machbarkeitsvisionen, hinter der einschüchternden Semantik hermetischer Expertendiskurse? Viele Glaubensformen verfügen über eine enge Verbindung mit Gewalt. Auch das Christentum kann auf eine lange Geschichte inquisitorischer Verfolgungstätigkeit zurückblicken. Das Wechselspiel von religiöser Motivation und gewalttätigem Handeln, die Verstärkung und Absicherung aggressiven Verhaltens durch religiöse Denkmuster, Überzeugungen, Ideologie ist zu einem zentralen Punkt gegenwärtiger Religionsdeutung geworden. **Krieg und Gewalt samt häufig religiöser Legitimation sind auf die Agenda ethischer Orientie-**

rungsversuche zurückgekehrt: Und dies gilt sowohl für den innen- als auch den außenpolitischen Bereich.

Toleranz und Intoleranz stehen zueinander in einem spannungsreichen Wechselverhältnis? Wo liegen die entscheidenden Werte?

AC: Lassen Sie es mich mit Blick auf das Feld der Religionstheorie erläutern: Aus spezifisch theologischer Sicht werden immer wieder Überlegungen angestellt, wie sich der christliche Traditionsbestand samt seiner alt- und neutestamentlichen Grundlagen zu all unseren Gegenwartskontroversen, ihren Argumentationsarsenalen und Problemlösungsstrategien verhält. Wie steht es dabei um die großen Begriffe Person, Wert, Würde, aber auch Gemeinschaft, Individuum, Gewissen? Die europäische Landkarte des Religiösen ist vielgestaltig. So existieren, um einen entscheidenden Bereich zu akzentuieren, die unterschiedlichsten Konzepte, das Verhältnis von Religion und Politik, Kirchen und Staat zu fassen. Formen des Laizismus – etwa in Frankreich oder der Türkei –, die auf einer strikten Trennung beharren, Staatskirchensysteme, aber auch von einer christlichen Konfession

dominierte Strukturen, wie im überwiegend katholischen Irland oder Italien, sind nur einige der verbreiteten Typen. In sich sind alle diese Erscheinungsformen hochgradig differenziert. Die jeweiligen Ausprägungen sind von der historischen und kulturellen Entwicklung der Einzelstaaten abhängig. Auch atheistische, eher glaubensferne Milieus sind auf dem Vormarsch. Das Christentum ist zudem in sich durch und durch plural und kann nicht einfach auf die Existenz zweier großer Kirchen reduziert werden. Auch hier ist immer wieder die Fähigkeit zur Toleranz gefragt.

Das Gleichgewicht zwischen den getrennten, aber doch aufeinander verwiesenen Bereichen von Politik und Religion ist bleibend fragil. Zunehmend lassen sich unter europäischer Perspektive Tendenzen erkennen, die auf eine neue Grenzverwischung abzielen, nicht nur im Islam, sondern ebenfalls in den orthodoxen Christentümern. Auch innerhalb von Protestantismus und Katholizismus ist die Einsicht, zwischen Kirche und Staat etwa in den tragenden, ethischen Selbstverständigungsdebatten, präzise unterscheiden zu müssen, nicht überall gleichermaßen ausgeprägt: Repräsentativ zu nennen, wären hier die

Felder Schwangerschaftskonfliktberatung, Präimplantationsdiagnostik oder Auslandseinsätze der Bundeswehr. **Wollen religiöse Akteure modernitätstauglich sein, haben sie die Rechtsordnung des Staates anzuerkennen, ohne die Eigendynamik politischen Handelns durch überdehnte moralische Ansprüche zu blockieren. Die Fähigkeit zu wechselseitiger Toleranz ist dabei eine zentrale Voraussetzung.**

Wo liegen die Grenzen der Toleranz?

AC: Stets aufs Neue zeigt sich, dass Toleranz Gefahr läuft, in ihr Gegenteil, die Intoleranz, umzuschlagen. Der größte Feind der Toleranz ist derjenige, der sich für toleranter hält als alle anderen. Nur wer dazu in der Lage ist, (selbst-)kritisch Herr der eigenen Entscheidungen zu bleiben und immer wieder die Fragen zu stellen „Was ist richtig, was ist falsch?“, kann verantwortlich die Lebenswelt prägen. Eine tolerante Haltung erlaubt es dann womöglich, nicht nur die eigene Überzeugung für die allein seligmachende zu erklären. **Zu einem tragfähigen Toleranzverständnis gehört es aber auch, immer wieder Grenzen zu markieren, um das zu kennzeichnen, was nicht akzeptabel sein kann.**

DEBATTE



Podiums- und Plenumsdiskussion bei der Veranstaltung „Was ist Toleranz?“

Bei allen Überlegungen ist jedoch von einer Grundkonstante auszugehen, von der Pluralität menschlicher Gemeinschaft. Der Verfassungsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde hat in einer breit geführten Diskussion über das Menschenbild im gegenwärtigen Recht darauf hingewiesen, dass die Gesellschaft notwendig eine Bestimmung des Menschen vornehmen müsse, um Recht nicht als Repression wahrzunehmen; denn nur das, was sie aus sich selbst hervorbringe, könne von ihr, gerade in

Zeiten zunehmender kultureller Orientierungsverluste, als ernstzunehmende Position akzeptiert werden. Aber wie kann dies geschehen? An dieser Stelle wird die grundlegende Frage nach der Aktualität und gesellschaftsbildenden Kraft ethischer Reflexion thematisch. Nach klassischer Definition beruht Moral zum einen auf Traditionsbildung und zum anderen auf Akzeptanz. Bricht eine der beiden Säulen weg, so löst sich die Moral einer Gesellschaft in viele, nur noch partikular verbindliche Einzelteile

auf. Um für bestimmte Moralvorstellungen und die damit verbundenen Bestimmungen des Menschen Akzeptanz zu finden, muss die Tradition somit notwendig so attraktiv gestaltet werden, dass sie für den gegenwärtigen Menschen anziehend wirkt. Darin erweist sie auch ihre Anpassungsfähigkeit an neue gesellschaftliche Strömungen und Lebenskonzepte. Unverzichtbar sind allerdings auch starke und belastbare Institutionen, wie Ehe, Beruf, Eigentum. Sie begründen verlässliche Rahmenordnungen, tragen aber auch dazu bei, die Rechte und Pflichten der Einzelnen zu bestimmen. Bei aller Wendung ins Theoretische, so problemadäquat sie auch sein mag, darf jedoch der Bezug ethischer Reflexion auf die Lebenswirklichkeit des Menschen nicht aus dem Blickfeld geraten.

Charta
der
TOLERANZ

PRAXIS

TOLERANZ IM WORKSHOP ERLEBEN

Toleranz erscheint zunächst nicht nur als abstrakter Begriff, er suggeriert auch eine Pflichtübung – die Duldung von etwas, das man nicht möchte. Im Workshop findet ein Perspektivwechsel statt von passiv-duldender Toleranz zur aktiven Toleranz. Daraus ergibt sich ein Motivationsschub für die Teilnehmenden, denn sie erkennen, dass es um eine offene und wertschätzende Auseinandersetzung aller geht, mit einem Gewinn an Freiheit, Bestätigung und Erkenntnis. Praxisworkshops sind fester Bestandteil der **WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE** geworden. 2014 hat das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE** Workshops zum Thema **ZIVILCOURAGE** angeboten, 2015 zum Thema **TOLERANZ**. In Gruppen von 12 bis 20 Teilnehmenden entwickeln sich individuelle, gruppendynamische und reflexionsorientierte Prozesse, die zu individuellen Erkenntnissen führen. Neben Multiplikatoren werden in diesen Workshops auch junge Menschen erreicht.

Betzavta/Miteinander – die Methode und das Spiel: Die Praxisworkshops folgen der Betzavta-Methode. „Betzavta“



praktische Übung der Teilnehmenden

(dt.: Miteinander) wurde 1988 am Jerusalemer Adan Institute for Democracy and Peace mit dem Ziel entwickelt, die Erziehung zur Demokratie in Israel zu fördern. Der Ansatz beruht auf der Grundannahme, dass das Recht auf freie Entfaltung für alle Menschen gleichermaßen gilt. Seit Mitte der 90er Jahre wird Betzavta/Miteinander auch in Deutschland angeboten, auf Basis einer zertifizierten Ausbildung.

Betzavta macht demokratische Wege der Entscheidungsfindung mit ihren Chancen und Schwierigkeiten in ergebnisoffenen Übungen erlebbar und verknüpft dabei inhaltliche Impulse mit einem gruppendynamischen Prozess. Es werden (Spiel-)Situationen geschaffen, in denen sich die Teilnehmenden mit gegensätzlichen Positionen, Vorstellungen und Bedürfnissen konfrontiert sehen und handeln müssen. Die Grundbedin-

PRAXIS

gungen sind so gesetzt, dass Konflikte unvermeidlich sind und sich auch unbewusste Vorgänge zeigen. Der gemeinsamen Reflexion und der Förderung von Konfliktkompetenz wird besondere Beachtung beigemessen.

Momentaufnahmen aus dem Spiel mit der Toleranz: „Ich merke erst jetzt, wie sehr ich mich zurückgenommen habe – völlig unnötig und voreilig.“, „Da war dieses Gefühl, dass das alle wollen, obwohl keiner darüber gesprochen hat.“, „Ich greife jetzt anders ein, wenn ich ein mulmiges Gefühl habe.“ – drei einfache Selbsterkenntnisse aus den Betzavta-Workshops.

Die Teilnehmenden erleben selbst, was Unterschiede, Wertungen und Diskriminierung bedeuten, wie sich Fremd- und Selbstbestimmung konkret zeigt, was Integration und was Ausschluss praktisch heißt und wie sie sich anfühlen. Darüber, wie demokratische Prozesse ablaufen und dass es sich lohnt, deren Ergebnisse kritisch zu hinterfragen.

Sie entdecken, warum das Kennen und Vertreten der eigenen Meinung im demokratischen Prozess wichtig ist und eine Voraussetzung für tolerantes Handeln darstellt.

Das Netzwerk Gelebte Demokratie vermittelt Praxisworkshops zum Thema Toleranz oder zum Thema Zivilcourage. Bei Interesse senden Sie bitte eine E-Mail an: uwe.schmitter@gelebtedemokratie.de

FÜHRUNG AUF DEM TOLERANZWEG IN WÖRLITZ

Die Führung auf dem „Toleranzweg“ ist eine Zeitreise, die man heute auf dem Weg durch die Stadt Wörlitz und den Landschaftspark erleben kann, von der Gedenkstätte am Jüdischen Friedhof bis zur Goldenen Urne im Wörlitzer Park.

Man begegnet dabei den Spuren der 200-jährigen jüdischen Geschichte in Wörlitz (1700–1900), des Toleranzgedankens der Aufklärung und der Politik eines gelungenen Miteinanders von Einheimischen und Zugereisten ebenso, wie der Ignoranz, des Hasses und der Ausgrenzung alles Fremden in der Nazizeit.

Während der Führung ist viel Großartiges zu entdecken: Der herrliche Landschaftspark, die berühmten Ausstellungen, die Stein gewordenen Reiseerinnerungen des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau, der 1758 an die Regierung gekommen war. Er setzte die tolerante Politik seiner Vorgänger gegenüber den seit etwa 100 Jahren hier zugereisten jüdischen Familien fort, gab ihnen Wohnrecht und die Möglichkeit des Broterwerbs. An diese Geschichte(n) der Toleranz erinnert der Weg durch



Dietrich Bungeroth bei einer Führung

die Stadt – von der Gedenkstätte am jüdischen Friedhof zur ehemaligen Judenstraße (ein Stück der heutigen Erdmannsdorffstraße) mit den Häusern der jüdischen Ehrenbürger Cohn und Weinstein – bis zur Synagoge im Park und zur Goldenen Urne mit dem berühmten Toleranzblick auf Synagoge (1790), St. Petri-Kirche (1809) und Warnungsalter (1800).

Nachdem die Nationalsozialisten 1932 die Mehrheit im Wörlitzer Stadtrat erhalten hatten, wurden nach und nach die Spuren der jüdischen Geschichte ausgelöscht. Der Brand der Synagoge konnte nur knapp verhindert werden. Der jüdische Friedhof verschwand.

Etwa 90 Jahre zuvor hatte in Wörlitz ein Klima der Achtung und Toleranz gegenüber den Juden geherrscht. In seinen Jugenderinnerungen beschrieb Leopold

PRAXIS



Toleranzblick in Wörlitz

Friedrich Brunn (1829–1905), was er in Wörlitz erlebte: „Antisemiten gab es damals, wenigstens in Wörlitz noch nicht. Christen und Juden lebten in größter Eintracht miteinander. Christen- und Judenkindern saßen in der Volksschule friedlich nebeneinander auf der Schulbank.“

Erst nach dem 50. Jahrestag der Reichspogromnacht im Jahr 1988 wurde bekannt, was es mit Wörlitz und seinen Juden auf sich hatte. Skandalös waren der Fund von 330 Bruchstücken jüdi-

scher Grabsteine auf einem Bauernhof und das Transformatorenhaus auf dem Jüdischen Friedhof. Nach der deutschen Einheit konnte dann in den Archiven gelesen werden, was wirklich passiert war. In Veröffentlichungen und Schulprojekten öffnete sich nach und nach dieses Kapitel deutscher Geschichte, das mit Aufklärung und Toleranz, Gemeinsinn und Zivilcourage einerseits, aber auch mit Desinteresse und Intoleranz andererseits zu tun hatte.

Um diese Entdeckungen bekannt zu machen, ist die Idee des Toleranzweges Gestalt geworden.



„Gedenke – vergiss nie“ steht an der Eingangstür der Gedenkstätte im Bergstückenweg, die seit 2010 die Reste von 30 aufgefundenen Grabsteinen bewahrt. So werden Einheimische und Besucher an die Geschichte erinnert und gemahnt, Menschlichkeit und Toleranz zu üben.

Dietrich Bungeroth, Pfarrer i.R., war an der geschichtlichen Recherche, vielen Schulprojekten sowie an der Konzeption des Toleranzweges beteiligt. Er bietet Führungen auf dem Toleranzweg an. Bei Interesse senden Sie bitte eine E-Mail an: dietrich-de@bungeroth.net



Workshop Bürgerbeteiligung

DER WEG ZUR GELEBTEN TOLERANZ – EIN AUSBLICK

In den **WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE** wurde deutlich, dass es mehrere Definitionen von **TOLERANZ** gab und gibt. Diese Erkenntnis zeigt, dass um **TOLERANZ** in einer lebendigen demokratischen Gesellschaft immer wieder **gerungen werden muss**.

Bezüglich der Geschichte Anhalts verweist der Historiker Dr. Jan Brademann auf den Fürsten Franz, der es als ein fortschrittlicher Monarch verstand, Aufklärung und Nützlichkeit für seine Herrschaft zu verbinden. Er gewährte in seinem Land – in von ihm definierten Grenzen – religiöse Toleranz gegenüber andersgläubigen Menschen. War der so entstehende neue Freiraum für Fremde auch geringer als etwa in Preußen,

so förderte er doch ein friedliches und bereicherndes Zusammenleben unterschiedlicher religiöser Gruppen, das europaweit Beachtung fand. Es gibt also in Anhalt auch Traditionen gelebter Toleranz, auf die zu besinnen sich gerade in heutiger Zeit lohnt.

In Potsdam nutzte Prof. Dr. Heinz Kleger die Unschärfe des Begriffs als Ausgangspunkt für Stadtgespräche: Die Suchbewegung selbst leitete eine gemeinsame Verständigung zu einem Toleranzedikt ein, in deren Folge Potsdam nicht nur zur Stadt der Toleranz wurde, sondern ein breites Bündnis entstehen ließ, das Bürgerbeteiligung zum konstitutiven Bestandteil des täglichen Lebens macht.

Kein einzelner Aspekt führt, für sich genommen, zum Ziel, sei er auch eine noch so bedeutende zivilisatorische Errungenschaft. Weder tugendhafte Duldung



Workshop Kultur

noch der allgemeine Verweis auf die Menschenrechte. Weder formaldemokratische Regeln noch die Bewahrung des Status Quo, wie Dr. Alf Christophersen anhand unterschiedlicher Begriffe und Konzepte von Toleranz zeigt. Toleranz und die Gestaltung gesellschaftlicher Strukturen müssen Hand in Hand gehen. Daraus entsteht Wehrhaftigkeit gegenüber jeglicher Repression oder Angriffen auf die Menschenwürde.

Das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE** setzt auf aktive Toleranz, die eine passive Duldung hinter sich lässt und das engagierte und offene Verstehen des Anderen in den Fokus stellt. Toleranz, die eine Haltung bezeichnet, die des Anderen Freiheit als Grundlage der eigenen annimmt und auf dieser Basis im Hier und Jetzt die jeweils beste, stimmigste, gerechteste Lösung finden und umsetzen will.

Angeknüpft werden kann dabei an die Prozesse, die zu den kulturellen Schätzen und gesellschaftlichen Werten geführt haben, auf die Dessau-Roßlau zu recht heute noch stolz ist.

Denn: Angst und Zurückgezogenheit führen zu Gewalt und Zerstörung.



Toleranz, Offenheit und Neugier bereichern die Stadt gesellschaftlich, kulturell und wirtschaftlich.

Eine Charta der TOLERANZ – Grundsätze gemeinsam entwickeln. Das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE** will den Prozess weiter vorantreiben. Ein wichtiger Schritt wird dabei u.a. die Entwicklung und Verabschiedung einer **Charta der TOLERANZ** für Dessau-Roßlau sein – dies als breiten, beteiligungsorientierten Prozess zu organisieren ist schon an sich Teil der öffentlichen Debatte. Mut macht der große Widerhall, den diese Idee auf der Netzwerkkonferenz und in dessen Auswertung erfuhr.

Die nächsten **WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE** befassen sich mit Beteiligung und Teilhabe. Denn Toleranz ist immer auch: Einmischung.



WOCHEN GELEBTER
DEMOKRATIE 2015
TOLERANZ

IDEE

Das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE** führt seit 2011 die jährliche Veranstaltungsreihe „**WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE (WGD)**“ durch. Dabei ist es gelungen, mit einem komplexen Konzept von jeweils drei aufeinander bezogenen Veranstaltungen, Themen wie Bürgerbeteiligung (2011), Alltagsrassismus (2012), Weltoffenheit (2013) und Zivilcourage (2014) sowie Demokratischer Protest in Dessau-Roßlau in die öffentliche Debatte zu bringen.

Die Mischung aus Fachvorträgen, Podiums- und Plenumsdiskussionen, Praxisworkshops, den beteiligungsorientierten Elementen der Netzwerkkonferenz sowie einem immer umfangreicheren Begleitprogramm ermöglicht vielfältige Zugänge zu den Jahresthemen.



Das Programmheft

Das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE** hat sich entschlossen, **TOLERANZ** zum Thema der **WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE 2015** zu machen und damit eine offene Debatte über den Begriff und seine Bedeutung anzustoßen. Ziel ist es, diese Debatte möglichst in allen Teilen der Bevölkerung zu verankern und gemeinsam eine Vision für die Qualität unseres Zusammenlebens in der Stadtgesellschaft zu entwickeln.



AKTEURE

NETZWERK GELEBTE DEMOKRATIE

Im Dezember 2009 gründeten mehr als 70 Bürgerinnen und Bürger, Vertreter_innen von Vereinen, Institutionen und Bildungsträgern im Kulturzentrum Altes Theater das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE**.

Die Mitglieder des Netzwerks setzen sich seitdem gemeinsam für eine vielfältige und tolerante Stadt Dessau-Roßlau ein, unterstützen und stärken die demokra-

tische Alltagskultur. Die unbedingte Wahrung der universellen Menschenrechte, der freiheitlichen Grundwerte eines toleranten Miteinanders und einer praktischen Zivilcourage sind für eine Demokratie Voraussetzung und Vision zugleich. Zudem wendet sich das Netzwerk entschlossen gegen jegliche Form von Diskriminierung, Gewalt und Menschenfeindlichkeit wie Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. Demokratie ist die erkämpfte Möglichkeit selbstbestimmten Lebens, die es zu bewahren, zu verteidigen

und zu gestalten gilt.

Das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE** versteht sich als ein vielfältiges Bündnis, in dem sich alle Bürgerinnen und Bürger aktiv einbringen können und das allen Menschen in der Stadt Dessau-Roßlau offensteht.



Die Menschenkette zum demokratischen Protest

PROJEKTGRUPPE VIELFALTIM DIALOG

Die Projektgruppe möchte mit ihrer vermittelnden Rolle gegenseitige Vorurteile und Stereotype abbauen, wechselseitiges Verständnis wecken sowie die Bedingungen und Zugänge für gelebte Integration verbessern. Darum regt sie einen kommunikativen und transparenten Austausch zwischen Institutionen und zivilgesellschaftlichen Akteur_innen an und hat sich dem Dialog auf Augenhöhe zwischen Migrant_innen, der

Stadtverwaltung, der Polizei, weiteren Behörden, Einheimischen sowie gesellschaftlichen und politischen Institutionen verschrieben.

PROJEKTGRUPPE DEMOKRATISCHE DEBATTE

Die Projektgruppe greift Themen auf, über die in der Stadt diskutiert wird und berücksichtigt dabei möglichst viele unterschiedliche Perspektiven, Interpretationen und Wahrnehmungen. Sie initiiert Veranstaltungen und Foren, in denen sich Bürgerinnen und Bürger für die Belange engagieren können, die sie unmittelbar betreffen. Hinter diesem Ansatz steht ein zentraler Gedanke: Die Kultur des demokratischen Dialogs in der Doppelstadt an Elbe und Mulde zu stärken, um damit die Lebensqualität für alle zu erhöhen.



WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE 2015 TOLERANZ



OFFENER KANAL DESSAU

Der Offene Kanal Dessau (OK) bietet Einzelpersonen, Vereinen und Initiativen in Dessau-Roßlau die Möglichkeit, sich mit selbstbestimmten Inhalten an die Öffentlichkeit zu wenden. Der Bürgersender ist Ort lokaler Kommunikation und Partner bürgerschaftlichen Engagements und war Träger der Projekte **WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE 2014** und **2015**. Der OK ist Mitglied im Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE**.

Die **WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE 2015** wurden durch ein umfangreiches

Sendeprogramm im OK begleitet. Eine von Mitgliedern des Netzwerks konzipierte Sendereihe, die in der Mediathek des Offenen Kanals nachgeschaut werden kann, stimmt auf das Thema Toleranz ein und vermittelt historische und aktuelle Zugänge. In den Interviewbeiträgen stellen die Gesprächspartner ihre Definition des Toleranzbegriffs vor und stellen Orte vor, die Zeugnis von tolerantem Denken bzw. von intolerantem Denken geben. Zudem wurden Aufzeichnungen der beiden Hauptveranstaltungen der **WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE** ausgestrahlt.

FÖRDERER UND UNTERSTÜTZER

Das Netzwerk **GELEBTE DEMOKRATIE** und der Offene Kanal Dessau bedanken sich bei der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt für die Kooperation anlässlich des Projektes und der Partnerschaft für Demokratie für die Förderung der **WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE 2015 – TOLERANZ**.

Besonderer Dank gilt auch den Paten des Offenen Kanal Dessau, die durch ihre Patenschaft den Druck dieser Broschüre unterstützt haben.



In Kooperation mit:



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Partnerschaft für
Demokratie!
DESSAU-ROSSLAU



WOCHEN GELEBTER DEMOKRATIE 2015 TOLERANZ

WEITERFÜHRENDE LINKS

www.gelebtedemokratie.de
www.ok-dessau.de
www.ok-dessau.de/mediathek/dokumentationen/wochen-gelebter-demokratie-2015-toleranz.html
www.lpb.sachsen-anhalt.de
www.lamsa.de
www.landeskirche-anhalts.de/arbeitsfelder/erwachsenenbildung
www.vhs.dessau-rosslau.de
www.potsdamer-toleranzedikt.de
www.betzavta.de
www.unesco.de/wissenschaft/rassismus/staedtekoalition.html

SPENDEN

Bitte unterstützen Sie die Arbeit des Netzwerks **GELEBTE DEMOKRATIE** mit einer Spende!

Ihre Spende erreicht das Netzwerk über das unten angegebene Vereinskonto. Außerdem ist es möglich, auf der Homepage des Netzwerks oder per SMS zu spenden.

Inhaber: AJZ e.V.
Institut: Stadtparkasse Dessau
Verwendungszweck:
GELEBTE DEMOKRATIE
IBAN: DE44800535720031000156

Charity SMS:
5 Euro für die Demokratie
Senden Sie das Stichwort:
GELEBTEDEMOKRATIE
per SMS an die Telefonnummer:
8119 0

IMPRESSUM

Herausgeber: Netzwerk GELEBTE DEMOKRATIE,

Offener Kanal Dessau

Redaktionsgruppe: Mika Kaiyama, Edith

Strasburger, Uwe Schmitter, Dietrich

Bungeroth, Steffen Andersch und Folker

Bittmann

Bildrechte: Netzwerk GELEBTE DEMOKRATIE

V.i.S.d.P.:

Edith Strasburger, Offener Kanal Dessau,

Poststr.6, 06844 Dessau-Roßlau

Redaktionsschluss: 23. Dezember 2015

Erscheinungsdatum: 31. Dezember 2015

Auflage: 600 Exemplare

Lektorat & Korrektur:

Netzwerk GELEBTE DEMOKRATIE

Gestaltung: Werbeagentur und Fotostudio

Designroyal (www.designroyal.de)

„Wir sollten also bei aller Offenheit für andere Lebensentwürfe nicht vergessen, uns über unsere eigenen Wertvorstellungen klar zu sein, sie zu reflektieren und sie auch zu vertreten – ohne sie anderen aufzuzwingen, aber eben auch, ohne selbst die Orientierung zu verlieren.“

Dr. Jan Brademann

Demokratie ist, was Du draus machst!



**GELEBTE
DEMOKRATIE**
Dessau-Roßlau



OFFENER KANAL DESSAU